

Im KLAS-Projekt reflektieren Künstler Erkenntnisse der Forschung. Beim interdisziplinären Workshop zeigte sich, dass es dabei auch Kontroversen gibt. Und Begeisterung.

Otavio Schipper hatte einen Traum: von einer Pipette, etwa so hoch wie ein Mensch, die in einem Raum hängt. Langsam tropft Wasser aus ihr auf den mit Kreidepulver bedeckten Boden und sammelt sich zu einer schlammigen Pfütze. So in etwa wird es aussehen, das Kunstwerk, das er in den nächsten Monaten als Artist in Residence an den MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung und für molekulare Pflanzenphysiologie in Potsdam-Golm schaffen will. Den Raum in einer Berliner Galerie soll zudem eine Klanginstallation erfüllen, die der Musiker Sergio Krakowski inspiriert von biochemischen Prozessen entwickelt.

Natürlich hat Otavio Schipper, der Physik studierte, ehe er sich der Kunst widmete, dieses Konzept nicht aus dem Nichts hervorgebracht. Den Weg dorthin zeichnete er auf einem Workshop des KLAS-Projekts nach, der Ende November auf dem Max-Planck-Campus in Potsdam-Golm stattfand. KLAS steht für „Knowledge Link through Art and Science“ und wurde von der MPG initiiert. Ziel ist, unterstützt vom Land Brandenburg und von der Schering-Stiftung, wissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere der Synthetischen Biologie, zu reflektieren.

Das Duo Schipper und Krakowski sowie die Berliner Künstlerin Agnes Meyer-Brandis verbringen je vier Monate an den MPI und an der Universität Groningen. So erhalten sie Ansatzpunkte, Erkenntnisse aus den Lebenswissenschaften künstlerisch umzusetzen. Krakowski stellte nun beim Workshop die Tonleiter vor, mit der er die Molekülschwingungen von Gen-Bausteinen für die akustische Dimension der Installation zum Klin-



Golem von Golm

Wie sich Synthetische Biologie
im Auge der Kunst spiegelt

So sieht das Kunstwerk, das in einem Berliner Ausstellungsraum entstehen soll, in der Visualisierung aus. Otavio Schipper und sein Partner ließen sich dazu nach ausführlicher Begegnung mit Forschern inspirieren. Alles kondensierte hin zum Pipetten-ge-speisten Lebensquell.

Abbildung: Otavio Schipper

gen bringt. Auch die chemische Kommunikation zwischen Bakterien wollen er und Schipper dafür vertonen.

Die Essenz des Lebens

Das visuelle Konzept reifte bei einem Spaziergang. Otavio Schippers Gedanken kreisten um den Mythos des Golem. Aber auch um das, was er von der Synthetischen Biologie über die Essenz des Lebens gelernt hatte, sowie um einen Satz des US-Dichters Edward E. Cummings: „Life is mud-luscious and puddle-wonderful.“ – „Leben ist matschig und pfützentoll.“ Eine Pfütze an seinem Weg bekam da plötzlich lebenspendende Bedeutung; dann kondensierte all dies in der folgenden Nacht im Traum zum Pipetten-ge-speisten Lebensquell im Kreidebett.

Denn aus Kreide schufen Menschen den Golem, und sie ist ein Katalysator, an dem sich aus den Gen-Bausteinen

die erste Erbinformation gebildet haben könnte. „Wir wollen mit solchen Werken subjektive Erfahrungen schaffen, um die Schatten der Mythen auszuleuchten, die dieselben Punkte berühren wie wissenschaftliche Erkenntnisse“, so Schipper. In diesem Spannungsfeld kritische Reflexion zu bewirken, sei die Rolle des Künstlers – nicht durch rationalen Diskurs, sondern durch sinnliche Erfahrung.

Zur Rolle der Kunst in der Wissenschaft und vice versa äußerten sich einige Redner im KLAS-Workshop. Max-Planck-Direktor Lothar Willmitzer definierte neben Unterschieden wie etwa der Sprache auch Gemeinsamkeiten: „Wissenschaftler wie Künstler werden von Neugier getrieben. Beide wollen Grenzen und Regeln zerstören, und beide müssen ein bisschen verrückt sein.“ In puncto Neugier war die Schnittmenge zwischen den

Rednern groß, doch auch unterschiedliche Erwartungen schienen auf. Kunst könne ein wichtiges Element sein, um die Verbindungen der Wissenschaft in die Gesellschaft zu stärken, so Martina Münch, Brandenburgs Wissenschafts- und Kultusministerin. Kunst als Mittel der Wissenschaftskommunikation – hier widersprach etwa der Freiburger Medizinethiker Joachim Boldt: „Künstler dürfen sich nicht demselben Projekt verschreiben wie Wissenschaftler.“ Otavio Schipper betont, dass er dieser Erwartung während des KLAS-Projektes auch nicht begegnet sei.

Im Migrationsbüro für Bäume

Seine Kollegin Agnes Meyer-Brandis immerhin stieß bei der Präsentation ihres Projekts auch auf Widerspruch: Wandernde Molekülbäume und die Arbeit des Migrationsbüros für Bäume. Dies soll es Pflanzen ermöglichen,

vor den Folgen des Klimawandels wegzulaufen. „Von unserem Baum-Kontrollraum aus haben wir einen Baum beobachtet, wie er über eine Lichtung wandert“, sagte sie und verwies auf einen mit Computern vollgestopften Container. Diese Installation, die an eine biologische Beobachtungsstation erinnert, liefere den Beweis. „Dafür braucht man Langzeitbeobachtungen – über eine sehr lange Zeit“, erklärte Meyer-Brandis.

Manche Wissenschaftler fanden es nicht legitim, solche Fiktionen in wissenschaftlicher Terminologie zu verpacken. Rodrigo Perez-Garcia, Wissenschaftler am MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung und einer der Organisatoren des KLAS-Workshops dagegen war begeistert: „Sie spielt mit wissenschaftlichen Begriffen und bringt uns so dazu, zu reflektieren, was wirklich wahr ist.“ **Peter Hergersberg**